Redaktion
Jekaterinoslaw,
Fabritschnaja 12.
Süd-Rußland.

Geschäftsstelle des
„Botschafter"
Berdjansk,
Süd-Rußland.

Бердянскъ,
„Ботшафтеръ."

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 5. (121). III. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 18. (31.) Januar 1908.

Zur gefl. Beachtung.

Artikel u. Mitteilungen an Dav. Epp, Jekaterinoslaw, Фабричная 12.
Adreßveränderungen an Heinr. Ediger, Berdjansk.
Abonnements und **Anzeigen** an beide.

Bezugspreis für In- u. Ausland:

Fürs Jahr	5 Rbl.	
fürs halbe Jahr	3 „	
monatlich	— „	50 Kop.
Adreßveränderung ..	— „	30 „

Die Red. des „Botschafters."

Am 1. und 2. Februar findet, so Gott will, im **Lichtenauer Bethause** eine

Bibelbesprechung

über 1. Joh. Kap. 3 u. s. w.,

statt, zu welcher alle Bibelfreunde herzlich eingeladen werden.

Im Auftrage des Aeltesten Jakob Töws, Blumenort,

Kornelius Löwen.

Blumstein, Januar 1908.

Eingesandt!

Ein Aufruf an die werten Abonnenten des „Botschafters"! Die Veranlassung zu diesem wohlgemeinten Aufruf an die Leser des Botschafters ergab sich gelegentlich, und zwar auf einem Feste. Ein Jubelfest ist auch stets ein Dankfest, das um so mehr, wenn es mit Gottesdienst den Namen des Herrn verherrlicht. Besagtes Jubelfest war eine Silberhochzeit, die bei dem l. Br. Joh. Epp am 2-ten Jan. stattfand, und wo wir dann auch in trauter Unterhaltung auf mancherlei Begebenheiten zu sprechen kamen. So kam unser Gespräch auch wie von selbst auf den „Botschafter". — Mit Freuden wurde sein nunmehriges Erscheinen in fertiger Gestalt begrüßt. Ein wohlwollender Freund machte den Vorschlag, sich dem Begründer des Botschafters für alle seine Mühe und Kosten, die noch obendrein durch ein Krankenlager doppelt erschwert worden, in etwas erkenntlich zu erzeigen und zwar so, daß man ihm anstatt der geforderten 2 Rbl., den ganzen Abonnementsbetrag für 1908 zukommen lasse und möglichst bald einzahle! Dieser Vorschlag wurde sofort mit Begeisterung angenommen und mir wurde der Auftrag, diesbezüglich einen Aufruf an alle Abonnenten ergehen zu lassen, denn hoffentlich würden noch viele der werten Leser des Botschafters diesen Gedanken verwirklichen wollen. Wir halten dafür: es wäre tatsächlich eine schöne Gelegenheit in dieser Art dem Steuermann am „Botschafterschiffe" unsere Anerkennung in handgreiflicher Weise kund zu tun.

H. Löwen.

Nikolaipol, den 8. Januar 1908.

Oberlicht.

Kann ein wiedergeborner Christ abfallen und verloren gehen?

(Fortsetzung 1).

Wenn ein Stein den Berg hinabrollt, kann er zufällig unterwegs hängen bleiben, oder aber er rollt bis unten. Wenn ein Kind Gottes zu Fall kommt, wird es immer weiter von Jesu abirren und kann nur durch wahre Buße zurückgebracht oder im Falle aufgehalten werden. Laßt uns nun noch eine Anzahl von Schriftstellen heranziehen, in denen es sehr deutlich ausgesprochen wird, daß ein Kind Gottes wohl abfallen kann, wenn es nicht bis ans Ende beharrt. Da haben wir im alten Test. die Stellen in Hesekiel Kap. 33. Vers 12, wo es heißt: „Wenn ein Gerechter Böses tut, so wird es ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist;" und Vers 18: „denn wo der Gerechte sich kehrt von seiner Gerechtigkeit und tut Böses, so stirbt er ja billig darum." Und was von den Frommen im alten Bunde gesagt ist, das gilt auch — den Christen im neuen Bunde. Wir gehen weiter und betrachten die Stelle in Matth. 12, 43—45: „Wenn der unsaubre Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht. Da spricht er dann: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es müßig, gekehrt und geschmückt. So gehet er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda, und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war." — Was bedeutet das, wenn ein Herz reingekehrt und geschmückt ist, kann das von nicht wiedergebornen Christen gesagt werden? Doch sicher nicht. Also kann sich die Stelle hier in Matth. doch nur auf wirklich Bekehrte beziehen; und so kann es denen ergehen! Wir wenden uns zu Hebräer Kap. 6, wo der Schreiber dieses Briefes in Vers 4—6 sagt, daß es unmöglich ist, daß diejenigen, die einmal des H. Geistes teilhaftig geworden sind, wo sie abfallen, — wiederum zur Buße erneuert werden könnten. Wem gilt dieser Ausspruch? Doch wohl solchen, die wirklich wiedergeboren oder bekehrt sind; andere können doch nicht den H. Geist haben. Unbekehrte sind doch nicht erleuchtet? Und doch spricht der Apostel von der Möglichkeit eines Abfalles. In Kap. 10 desselben Briefes heißt es in Vers 26, 27: „Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein andres Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird." Ist hier nicht vom Abfall die Rede? Und in 2. Petri Kap. 2, 20—22 ist da denn nicht die Möglichkeit eines Abfalles ausgesprochen? Nun laßt uns noch die Sendschreiben in Offenb. Kap. 2 und 3 durchgehen und sehen, ob wir da nicht etwas finden, was auf einen Abfall deutet. In Kap 2,5 heißt es: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke; wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tuest." Wem gilt diese Warnung? Doch nur den Wiedergebornen. Und was bedeutet das Wegstoßen des Leuchters? In Kap. 3,16 lautet es: „Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Wem gilt diese Drohung; doch Gläubigen? Und was bedeutet das Ausspeien aus dem Munde, verwerfen oder wegwerfen? In den Sendschreiben haben wir eine ganze Reihe von köstlichen Verheißungen, aber dieselben gehören nur denjenigen, die überwinden. So z. B. Kap. 2: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom andern Tod." — Wer aber nicht überwindet, was geschieht dem? Man lese nach die anderen Stellen vom Überwinden. Aus diesen angeführten Stellen ersehen wir, daß, wie ich schon vorhin bemerkte, alle Verheißungen uns nur unter bestimmten zu erfüllenden Bedingungen gegeben werden. — Was nun das auf jener Bibelbesprechstunde angeführte Argument in betreff Noahs und seiner Arche angeht, so ist das nicht ganz zutreffend. Freilich war Noah und seine Familie gerettet und im Kasten wohlgeborgen, wie es auch in 1 Petri 3,20 heißt. Aber da wird nicht behauptet, daß Noah in keinem Falle aus der Arche hätte geraten können. Die entgültige Rettung Noahs und seiner Familie fand dann erst statt, als die Arche festen Grund unter den Boden bekam, und Noah mit den Seinen ans Land ging. — Natürlich hätte Noah erst wahnsinnig werden müssen, um absichtlich aus der Arche zu springen. Soweit brauchte es garnicht zu kommen. Die Sache hätte sich anders zutragen können. — Man kann sich denken, daß die Leute durch das Abgeschlossensein in der Arche oft ungeduldig mögen geworden sein; sie hatten wenig Raum, um Bewegungen zu machen. Durch allerlei Umstände werden sie wohl manchmal in Anfechtungen gekommen sein. Noah hätte ganz gut einmal in Versuchung kommen können zum Fenster hinauszuschauen, um sich zu überzeugen, wie es eigentlich in der weiten

---

Feuilleton.

Der Hilligenlei-Finder.

Eine Geschichte aus dem Leben von **K. Papke.**

(Fortsetzung 4).

Es waren ihrer immer eine ganze Anzahl von Sorauer Schulbuben, die gemeinsam auf Streifereien auszogen. Was gab es aber auch Schöneres, als so in Wald und Feld herumzustreifen, und „Räuber" oder andere interessante Dinge vorzunehmen! Da ging es dann durch dick und dünn — — es war wirklich dabei oft nicht zu vermeiden, daß die Knöpfe der Jacke, oder dergleichen andere, eigentlich höchst überflüssige Dinge unter Hinterlassung eines Loches auf Nimmerwiedersehen verschwanden!

Oder aber die liebe Schuljugend veranstaltete Turnübungen auf Kirsch-, Birnen-, Pflaumen- oder Apfelbäumen, je nach der Jahreszeit und der Erlaubnis der Nachbarn oder Freunde; aber nicht nur auf diesen, obgleich das ja bei weitem die bevorzugtesten waren, sondern sie probierten auch oft, wer am ersten oben sein konnte auf alten Eichen und Buchen im Walde. Daß diese Turnübungen der Haltbarkeit ihrer Kleidungsstücke auch nicht gerade sehr zuträglich waren, kam ihnen nicht in den Sinn, und wenn — — ja, es war eben nichts daran zu ändern! Die Mütter mußten das doch schließlich selbst einsehen, — aber sie wollten es durchaus nicht einsehen — — Mütter können dergleichen oft wirklich nicht begreifen, und Hans Augusts Mutter machte darin keine Ausnahme. Da aber alle übrigen Buben die gleichen Erfahrungen machten, so trug Hans August kein zu großes Herzeleid darüber.

So gemeinsam getragenes Leid, wie geteilte Freude und Spiele, bewirkte aber nicht, wie man hätte annehmen können, und wie es auch gewöhnlich der Fall ist, daß sich zwischen Hans August und einem oder dem anderen der Sorauer Buben eine Freundschaft angebahnt hätte. Solche Jugend- und Schulfreundschaften haben zuweilen einen bleibenden Bestand, ja ziehen sich mitunter durchs ganze Leben hin.

Hans Augusts beste Freunde waren seine Bücher, sie gingen ihm über alles, er konnte nicht genug davon bekommen und lesen. Natürlich nahm bei ihm, wie wohl fast bei allen Buben, der Robinson die Hauptstelle ein, er konnte ihn immer wieder lesen und wurde nicht müde, sich die Pracht der südlichen Länder in der Phantasie noch mehr auszumalen. Er liebte später auch sehr Reisebeschreibungen, und wenn er auf den kleinen Bruder Emil acht geben mußte, oder das Schwesterlein Marta zu wiegen hatte, so konnte man auch sicher ein Buch neben ihm finden. Der Vater wurde schließlich ungeduldig darüber, die Mutter fing an zu schelten, — da las er mehr im geheimen.

Am liebsten ging er allein vor die Stadt hinaus aufs Feld oder in den Wald. Da konnte er oft stundenlang mit verträumten Augen liegen und grübeln, und wußte doch selbst kaum, worüber! Kleinigkeiten waren sehr oft die Veranlassung dazu — — der Zug der Wolken, oder das Rollen des Eisenbahnzuges, das aus der Nähe herüber tönte. Dann träumte er sich hinein in eine Zeit, wo auch er so wie die anderen Menschen mit der Eisenbahn weit, weit fort fahren könnte, wohin, — wußte er nicht, — — noch lieber wäre er mit den Wolken gezogen — weit fort über Länder und Meere, bis er in ein Land gekommen wäre, ein herrliches, fruchtbares Land mit ewigem Sonnenschein, — — — — wo das aber zu finden sei, das wußte er nicht, das sagten ihm auch die Bücher nicht. Sie erzählten ihm wohl von Ländern voll Märchenpracht und Sonnenglut, — aber dem Helden, der dorthin kam, drohten allerlei Gefahren, er hatte stets entweder mit wilden Tieren zu kämpfen, oder böse Menschen wollten ihn auffressen — — — Hans August aber träumte von einem Lande voll ewigen Friedens und Freude.

Ob es das überhaupt gab? Er wußte es nicht, scheute sich auch, irgend jemanden darnach zu fragen. Er redete von seinen kindlichen Träumereien überhaupt zu keinem Menschen, er hatte das unbestimmte, aber wohl richtige Gefühl, daß ihn niemand verstehen, aber wohl jeder über ihn lachen würde.

So war er zwölf Jahre alt geworden, da tat ihn der Vater, wie's Sitte war, zum Pfarrer in den Konfirmationsunterricht. Der Pfarrer war ein gütiger Herr mit tiefem, gründlichem Wissen, aber ihm ging das feine Verständnis für die geheimen Regungen der Menschenseele, besonders der Kinderseele, ab. Er lehrte die Kinder den Katechismus kennen, die Kirchenlieder mußten sie auswendig lernen und jeden Sonntag zur Kirche kommen, um ihm dann in der nächsten Unterrichtsstunde zu sagen, worüber die Predigt gelautet hatte. Er nahm auch mit den Kindern gewissenhaft die Geschichten der Bibel durch ohne jedes „Wenn" und „Aber", und dies muß ihm zu besonderem Ruhm nachgesagt werden.

Hans August war wie immer fleißig und tat seine Pflicht zur vollen Zufriedenheit des würdigen Herrn. Er sagte seine Bibelverse und Lieder stets ohne Anstoß her, seine Predigtauszüge waren immer die besten, — aber er betrachtete den Konfirmationsunterricht mit keinen anderen Augen, als wie er in den letzten Jahren gelernt hatte, die Schule zu betrachten: beides war nötig zur Ausbildung des Menschen, und wollte man im Leben vorwärts kommen, so mußte man die Schule besucht haben und auch eingesegnet sein!

In seinen Mußestunden aber beschäftigte er sich mehr denn je mit seinen Büchern. Freilich blieb ihm nur wenig Zeit dazu, er mußte seinen Geschwistern viel bei ihren Schularbeiten helfen, — und das war nicht gerade leicht! Emil zählte acht, Marta sieben Jahre, beiden war das zur Schule gehen eine Last, und beide waren gleich träge in der Schule. Da mußte Hans August tüchtig mithelfen bei den Aufgaben zu Hause, und das ging nicht ohne Püffe, Tränen und Zänkereien ab. (Fortsetzung folgt.)

Welt aussah. Der böse Feind hätte ihn dazu verführen können, ebenso gut, wie er Eva verführte von der verbotenen Frucht zu essen. Er hätte durchs Fenster aufs Dach klettern können und oben angekommen, hätte es geschehen können, daß er durch irgend eine plötzliche Bewegung der Arche, vielleicht verursacht durch einen heftigen Windstoß, über den Rand des Kastens ins Wasser gestürzt und somit verunglückt wäre. Nun glücklich, daß es Noah nicht so ergangen ist, aber es hätte doch soweit kommen können, wenn er Gott ungehorsam geworden wäre wie Adam und Eva, oder Lots Weib. Als Gott Noah und den Seinen befahl in den Kasten zu gehen, wird er sie wohl ermahnt haben, ja nicht in Versuchung zu kommen durchs Fenster aufs Dach zu gehen, damit sie nicht verunglückten. — Jedoch Noah und die Seinen waren Gott gehorsam aufs Wort und harrten in Geduld aus bis ans Ende. Also nicht die gut eingerichtete Arche allein hat Noah und die Seinen errettet, sondern ihr Gehorsam hat auch das Seine beigetragen. Gott tut das Seine, und wir müssen das Unsre tun.

Ein gates Seitenstück zu der Geschichte Noahs ist das von Lots Familie. Diese wurde ebensogut gerettet, wie die Familie Noahs. Gott brachte sie in Sicherheit dadurch, daß er sie aus Sodom heraus rettete, und sie auf den Pfad nach Zoar führte. Alle vier waren gerettet, und ihnen konnte kein Unheil widerfahren, so lange sie auf Gottes Gebot achteten und nicht umschauten nach Sodom. Lots Weib war ebensogut gerettet als er und seine Töchter, und doch kam sie um? Die Lust noch einmal ihre Heimatsstätte zu erblicken, stürzte sie ins Verderben. Die Lust von der verbotenen Frucht zu essen, gereichte unseren ersten Eltern zum Falle. Die Lust zum schnöden Gelde trieb Judas dazu, seinen Meister zu verraten. So ist es zu jeder Zeit gewesen, bis auf den heutigen Tag Jak. 1,15 heißt es: „Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod."

(Schluß folgt).

Vaterländisches.

Reichsduma.

In der Reichsdumasitzung am Sonnabend, den 12. Januar, führte Fürst Wolkonski den Vorsitz, da Chomjakow krank ist, es sind 260 Deputierte anwesend. Wolkonski führt ein schneidiges Kommando, das angenehm vom milden Ton des ersten Vorsitzenden absticht. Ohne Debatten werden in dritter Lesung mehrere kleinere Gesetzentwürfe, wie über die Pensionsverhältnisse an der Moskauer Peter-Pauli-Kirchenschule, die Befreiung eines Teils der Kalmückengeistlichkeit vom Militärdienst 2c., angenommen. Recht hitzig wurden die Debatten bei der Beratung betreffs der Mitteilung des Justizministers über die gerichtliche Belangung des Deputierten Kossorotow (Sozialdemokrat). Schließlich wird die Angelegenheit der in Sachen Koljubakins eingesetzten Kommission übergeben. Der Antrag der Sozialdemokraten zur Vervollständigung dieser Kommission jemand aus ihrer Partei zu wählen wird von Graf Uwarow warm unterstützt, fällt aber durch. Der von 40 Abgeordneten eingebrachte Antrag betreffs der Abänderung der Regeln, über die Durchsicht des Reichsbudgets, kommt zur Verhandlung, doch gelangt er nicht zum Abschluß, und wird auf der nächsten Sitzung weiter verhandelt werden. Eine Erklärung von 43 Abgeordneten über Revision des Verpflegungsgesetzes vom 31. Mai wird als „dringend" angenommen. Die nächste Sitzung findet am 15. Januar statt.

Petersburg, 14. Januar. Wie verlautet, wird zum Gehilfen des Unterrichtsministers der frühere Kurator des Warschauer und Rigaer Lehrbezirks Uljanow ernannt werden.

— Die Ernennung Schipows zum Handelsminister bestätigt sich nicht.

— Der Dumapräsident Chomjakow unterzieht in einem Interview mit dem Berichterstatter der „Now.Wr." die bisherige Tätigkeit der Duma einer scharfen Kritik, viele der Abgeordneten verhalten sich teilnahmlos und wollen nicht arbeiten; es gebe sogar Deputierte, die seit ihrer Ankunft in Petersburg sich im Taurischen Palais nicht haben sehen lassen.

— In der Verpflegungssektion des Ministeriums des Innern ist, der „Ruß" zufolge, das Gesuch des Statthalters des Kaukasus eingegangen, betreffs Gewährung eines Darlehens von 2½ Mill. Rbl. zu Verpflegungszwecken in Transkaukasien.

— **Zum Gehilfen des Unterrichtsministers** wird nach Gerüchten, die immer greifbarere Gestalt annehmen, der Wirkl. Staatsrat G. L. Radloff, der Redakteur des „Journal des Unterrichtsministeriums", ernannt werden.

— **Zum stellv. Gouverneur von Chersson** ist der Vizegouverneur von Kostroma Kammerjunker Bantysch ernannt worden.

— Die „Retsch" versichert, daß der Rücktritt des Finnländichen Generalgouverneurs Gerard und des Ministers des Aeußeren Iswolski nun endgültig beschlossen sei. An die Stelle des ersteren werde General Böckmann und zum Minister des Aeußeren Tscharykow ernannt werden.

— Das „Brl. Tgbl." berichtet von der Möglichkeit des Abschlusses eines Bündnisses zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten. Die ersten Schritte dazu seien bereits getan, doch stießen sie auf eine Schwierigkeit — die Schwäche der russischen Flotte. Der Zweck des Bündnisses sei, ein Gegengewicht gegen das englisch-japanische Bündnis zu bilden.

Ausländisches.

Deutschland.

Berlin. 22. (9.) Januar. Während der gestrigen Demonstration vor dem Reichstag sind 22 Personen aus der Volksmenge und 6 Schutzleute verwundet worden. In Erwartung neuer Demonstrationen vor dem Reichstagsgebäude waren starke Polizeikommandos dort konzentriert worden. An verschiedenen Punkten und im Reichstagsgebäude selbst waren Abteilungen von 10—12 Schutzleuten, meistenteils mit Brownings bewaffnet, aufgestellt. Der Eintritt ins Reichstagsgebäude war heute nur gegen Vorweisung einer besonderen Erlaubniskarte gestattet. Volksansammlungen in der Nähe des Reichstagsgebäudes wurden nicht zugelassen.

Braunschweig, 23. (10.) Januar. Gestern abend fand eine Demonstration zugunsten des allgemeinen Wahlrechts statt. Mehrere tausend Menschen zogen zum Palais des Regenten. Beim Zusammenstoß mit der Polizei wurde diese von der Menge mit Steinen und Flaschen bombardiert. Der Prinz-Regent, der im Hoftheater weilte, verließ dasselbe vor Schluß der Vorstellung und kehrte ins Schloß zurück.

Persien.

Aus Persien kommen Nachrichten, nach denen der Verlauf der Dinge in der Provinz Aserbeidschan, trotz aller Versicherungen des Gegenteils, doch recht beunruhigend ist. Die Bevölkerung betrachtet, wie das „Brl. Tgbl." berichtet, die Russen als einen so starken, mitbestimmenden Faktor bei der Entwickelung der Ereignisse, daß sie einfach in eine russische und eine antirussische, das heißt die Verfassung verteidigende Partei gespalten ist. Ein Telegramm aus Teheran vom 21. Januar berichtet: „Die Verbindung mit Täbris ist gestört. Es ist gemeldet, daß dort ernste Straßenkämpfe stattfinden. Die Bevölkerung der Stadt ist in zwei Parteien gespalten, die konstitutionelle und die russische. Die Russen warten nur die Gelegenheit ab, um die Grenze zu überschreiten."

Nord-Amerika.

— Die Gerüchte von einem gegen die amerikanische Flotte in Rio de Janeiro geplanten Anschlage sind in Washington nicht sehr ernst genommen worden. Nach der Meinung amerikanischer Marineautoritäten war kein ernstes anarchistisches Attentat geplant. Die Ausführung wäre in amerikanischen Häfen leichter gewesen. Nach einer Meldung des „New-York Herald" aus Rio entstanden die Gerüchte über ein geplantes Attentat auf die amerikanische Kriegsflotte dadurch, daß ein deutscher Dampfer Chemikalien für Zündholzfabrikation brachte.

Stadt- und Landchronik.

— Die Plafondreparatur im Sitzungssaale der Reichsduma scheint nicht so gründlich vorgenommen worden zu sein, als man erwartet hatte. Nach der „Tschas" fing es beim letzten Tauwetter in der Residenz so stark an von der Decke herabzutröpfeln, daß man Eimer unterstellen mußte. Zum Glück hörte das Tauwetter bald wieder auf, und die betreffende Stelle wurde mit Farbe bestrichen.

— **Eine Klage gegen Frau Stößel.** Gegen Frau Stößel ist eine Forderungsklage von der Gattin des in Port Arthur gefallenen Kapitäns Ruzki, in der Höhe von 2000 Rbl. eingereicht worden. Erst in diesen Tagen ist es gelungen, die gerichtliche Anzeige Frau Stößel zu übermitteln.

Als Kapitän Ruzki fiel, verließ seine Gattin Port Arthur und spendete ihre beiden Kühe dem Port Arthurer Lazarett; die Kühe sollten zeitweilig bei Frau Stößel untergebracht werden. Statt dessen behielt Frau Stößel die Kühe ganz für sich, und verkaufte sogar deren Milch zu ihrem Vorteil, zu einem Rubel die Flasche. Es kam noch besser: am Tage vor der Uebergabe der Festung bot die Generalin Stößel dem Kaufmann Ssuworow die Kühe zum Kauf an, doch der sah den Fall der Festung voraus, und reagierte nicht auf das unvorteilhafte Anerbieten.

— In der **Krim**, in Aluschta soll nach der Zeitung „Tschas" ein Sanatorium für Lungenkranke eröffnet werden.

— Am 13. Januar fuhren die Herren J. Sudermann, Apanlee, und Joh. Willms, Halbstadt, in Sache der in Halbstadt zu eröffnenden Realschule nach St. Petersburg.

Berdjansk. Am 14. Januar versammelten sich die hies. Deutschen Reichsangehörigen im Lokal des Deutschen Vereins zur Feier des Geburtstages des Kaisers Wilhelms. Den Speisesaal schmückten die Porträts der Kaiser Wilhelm I. und II. und der Germania, dekoriert mit deutschen Nationalflaggen. — H. Sukkau brachte während der Festtafel zuerst einen Toast aus auf Kaiser Nikolai II., unter dessen Schutze die Deutschen Reichsangehörigen hier eine zweite Heimat gefunden haben. Den zweiten Toast brachte H. Ossenkop auf Kaiser Wilhelm II. aus. Gesang deutscher Lieder und Bier „frisch vom Faß" trugen nicht wenig zur Hebung der Feststimmung bei.

Kaukasus. Nikolaifeld bei Suworowka. Mancher Leser, der jetzt in der strengen Winterzeit unter Frost und Schnee zu leiden hat, mag wohl mit stillem Neid an die Bewohner des Kaukasus denken, wo's immer so schön warm ist. — Doch wer so denkt, trifft diesmal nicht recht: auch bei uns bemalt der Herr Winter nachts die Fensterscheiben aufs herrlichste und macht das Quecksilber bis auf 15 sogar 22 Grad fallen. Das erinnert an Sibirien, nicht wahr? Zudem kehrte er heuer gar früh bei uns ein, denn schon seit dem 21. Oktober behauptet er seine Herrschaft. Ferner schüttet er uns den Schnee aufs Haupt, als hätte er all seinen Reichtum eben uns nur zugedacht; die weiße Decke mag durchschnittlich wohl ¼ Arschin dick sein.

— Die Fahrstraßen werden immer unsicherer; es ist etwas ganz Alltägliches, daß Reisende beraubt und auch gemordet werden. Die vielen Brücken und Brückchen auf unsern Wegen eignen sich vorzüglich zu Schlupfwinkeln für allerlei Raubgesindel und Wegelagerer.

— Fast scheints, als ob auch die Raubtiere von den Raubmenschen etwas gelernt haben: die Wölfe werden immer dreister und statten uns nicht selten nachts ihre unerwünschten Besuche ab. Sie fragen auch nicht nach Recht und Billigkeit, sondern holen sich gewöhnlich das Beste aus dem Schweinestalle und machen sich dann fröhlich aus dem Staube.

— Der Gesundheitszustand in unserm Dorfe ist im allgemeinen befriedigend und doch schließt dieses Krankheit und Sterben nicht völlig aus. So verschied hieselbst am 2. Januar der alte Johann Martens, früher Sagradowka, Gnadenfeld, im Alter von 67 Jahren. Er durfte froh zu seinem Herrn gehen. K. Harder.

Dem Wunsche mehrerer Halbstädter Leser des „Botschafter" nachkommend, werden fernerhin bei Herrn Peter Ediger, Halbstadt, Bestellungen und Zahlungen für den „Botschafter" entgegengenommen.

Die Redaktion.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Quo vadis?*)

Ein jedes Volk, ein jeder Stamm, eine jede Lehre — sie alle haben ihre historischen Gestalten, Führer, Gründer, Helden, zu denen sie aufschauen, die ihnen das Prototyp ihrer Eigenheiten sind, welche sie vor andern auszeichnen oder auch nur unterscheiden. Diese Gestalten sind in ihren Augen die für sie genügende Begründung dieser Eigenheiten dessen, was sie als ihre Anhänger und Nachfolger sind oder doch — — — sein wollen. Gewiß entspringt dieses Bewußtsein, dies Gefühl aus einem edlen Charakterzug menschlicher Natur, selbst dann, wenn diese ihre Vorbilder, und die von ihnen vertretenen Ideen, kaum in Wirklichkeit vor der Geschichte oder göttlichem Gesetz die ihnen von ihren Nachfolgern und Nachkommen zugewiesene ideale Stellung verdienen.

Je und je sind aber diese Persönlichkeiten, und die von ihnen repräsentierten Ideen, maßgebend gewesen für ihre Nachfolger, oft auf lange Zeiten hindurch, und ihre schon zu Lebzeiten anerkannte Führerschaft wirkt weiter durch diese Zeiten hindurch. Ihre Ideen bilden das hochgehaltene Panier ihrer Gefolgschaft, für das diese bereit ist, zu leben, zu streiten und zu leiden. Durch Jahrhunderte ja Jahrtausende setzt sich dieser Einfluß fort, den solche Geister ausüben.

Und doch beobachten wir, daß im Lauf der Zeiten sich dieser Einfluß der Ideen abschwächt, oft um in gewissen Zeiträumen, meistens wenn nachkommende führende Geister ihn neu entfachen, aufs neue aufzuflammen, oft aber auch um stetig immer mehr zu verschwinden. Im ersten Falle ists allerdings oft auch nur ein Zerrbild der ursprünglichen Idee, durch das dann leider die Begeisterung in falsche Bahnen gelenkt wird. Schwächer sind diese Perioden erneuten Aufschwungs stets in ihren Erscheinungen und in der Nachhaltigkeit ihrer Wirkungen; aber, obwohl sie darin nicht heranreichen an die ursprüngliche Bewegung, so helfen sie doch hinweg über Perioden des Stillstandes, des Verschwindens und dokumentieren am sichersten die Lebensberechtigung der ursprünglichen Ideen. Nur in Jahrhunderten werden die überragenden, schöpferischen Geister geboren und selten, sehr selten reichen die Epigonen an sie heran. Doch das ist auch nicht nötig, wenn sie nur die alten Ideen wieder neu zu entfachen im Stande sind.

Im andern Falle aber tritt die ganze Tragik des Epigonentums zu Tage, wenn eben diese neuen Träger der ursprünglichen Ideen sich nicht finden. Nur zu leicht sind die Epigonen geneigt, die Form für das Wesen zu nehmen und ganz drin aufzugehen, in deren Bewahrung ihre alleinige Aufgabe erblickend. Sonst aber zehren sie von altem Ruhm. Die wahre Idee aber ist tot, und ist der Vorrat an altem Ruhm und aller Tradition verzehrt, so sterben sie mit.

Wir Mennoniten machen in dem keine Ausnahme. Welch kernige Gestalten unsre Mennos, Phillips u. s. w. Welche Vorkämpfer sind sie gewesen für die von ihnen vertretenen und hochgehaltenen Ideen! Wie haben sie die Schar ihrer Genossen begeistern können zum Ertragen der Verfolgungen, zum Festhalten an ihren Ueberzeugungen, zum Leiden für diese Ideen, die grade dadurch weitere Verbreitung gefunden. Durch lange Zeit haben diese Vorbilder und ihre Ideen fortgewirkt auf ihre Nachfolger. Sie, diese Ideen, trieben unsre Vorfahren fort aus Friesland, aus Holstein, ja aus Preußen und noch zuletzt aus Rußland. Wer wollte in solchen Episoden nicht ein erneutes Aufflammen der ursprünglichen Begeisterung für die alten Ideen und der Leidenswilligkeit um derselben willen sehen, ganz abgesehen davon, ob es in den richtigen Bahnen blieb. Seitdem aber ist's still geworden. Sollte dies das letzte Aufflackern gewesen sein? Sind die Ideen tot, haben sie sich überlebt? Sind wir Epigonen zu keinem neuen Aufschwung mehr fähig? Fast scheint es so.

Man wird doch nicht in unserm Paktieren, das uns allerdings materielle Opfer auferlegt, ein Aufleben der alten Ideen sehen wollen? Die Form ist nur — nicht der Geist. — Epigonentum, das vom alten Ruhm zehrt. Wir sind allzu bequem geworden — materiell. Noch hält vielleicht der alte Ruhm, wenn nicht bei andern, so bei uns den Schein aufrecht. Wo aber ist der alte Mut geblieben, einzutreten für die Idee, zu leiden um sie, konsequent zu bleiben?

Ist unsre Loyalität, mit der wir prunken, wirklich der Ausfluß unserer Ueberzeugungstreue, oder nicht vielmehr unserer Bequemlichkeit? Wir wissen, daß mit geringfügigen Ausnahmen alle Mennoniten Deutsche sind. Ist das nur Zufall, oder von Gott gewollt? Ist uns das aber nicht ein deutlicher Fingerzeig, auch an unserm Deutschtum festzuhalten? Oder ist das gegenwärtig vielerorts beliebte, internationale Christentum das rechte, das aber im Grunde vielmehr ein englisches ist? Haben wir deshalb aber eine bald 400-jährige Geschichte und Tradition hinter uns, um jetzt leichten Kaufs das aufzugeben? Ist denn unsre Eigenart — ich meine nicht in unsern Auswüchsen — ist denn unsre Mutter- und Bekenntnissprache und unser Wesen nicht ein großes Stück dessen, was wir sind, was unsre Vorfahren waren, was mit deren Ideen beeinflußt hat?

Warum wollen wir nicht dran festhalten? Nein, wir sind gern dabei. Lieber Konzessionen zu machen, mehr als unbedingt nötig, mehr selbst als gefordert wird. Aus Ergebenheit? Kaum — wohl aber aus Bequemlichkeit, aus Ab-

*) Wohin gehst Du?

neigung gegen das geringste Märtyrertum und um uns das Bürgerrecht erster Klasse zu erwerben, oder doch die Anwartschaft darauf — wir sind darin sehr bescheiden. Denn wir sind nicht mehr fähig, die Leiden unserer Vorfahren zu ertragen.

Ich sprach oben von Tragik des Epigonentums — da ist sie. Unser Entstehen, unsere Ideen, unsere Traditionen weisen uns andere Wege, als wir jetzt sie beschreiten. Es fehlt uns aber der alte Mut, der unsre Führer seinerzeit beseelte, sie zu gehen. Deren Ideale — — sinds uns heute nicht mehr. Ach ja, wir schieben sie noch vor; wissen aber unserer Bequemlichkeit des guten Scheins halber einen schönen Mantel umzuhängen. Wissen wir aber z. B. auch nur unsere Jugend für unserer Vorfahren Ideale zu begeistern, für die sie stritten und litten? Wann und wo geschieht es denn? So wundere sich doch auch niemand, daß diese Ideen immer mehr absterben, daß die Jugend, die begeistert sein will, sich ihre Ideale je weiter je mehr anderwärts holt. Oder sollen auch sie noch vom alten Ruhm zehren, der doch endlich auf die Neige gehen muß?

Es lebt sich so viel bequemer — gewiß, aber haben wir nicht, auch als Epigonen noch, das Panier unserer Alten hochzuhalten. Es ist je und je der Fall gewesen, daß Einzelne die Menge begeistert, getragen, geführt haben, und daß von Zeit zu Zeit sich Führer gefunden haben, denen Folgschaft geleistet wurde. Und wiederum ist's die Tragik des Epigonentums gewesen, wo solche gefehlt haben. Fast immer aber haben solche Männer auch die Fähigkeit gehabt, neue Ideen mit den alten zu verbinden, frisches Leben hineinzubringen, neue Wege zu erschließen und neue Blütezeiten anzubahnen. Das tut uns auch heute not. Die Zeit ist ernst und entscheidend — wo sind die führenden Geister, uns aufs neue zu begeistern und neue Wege zu weisen, uns zu helfen, unsre Bequemlichkeit abzustreifen, würdig zu werden unserer kernfesten willens- und leidensstarken Vorfahren? Wir warten ihrer!

Oder sollten wir dessen nicht mehr fähig sein, verfallen so weit, daß neuer Aufschwung nicht mehr möglich, daß nur noch andre aus uns sich heraussondern, was dessen noch wert ist? Das wäre schlimm und wir verdienen dann, daß man über uns die Konsequenzen zieht unseres bequemen Weges, den wir gehen, unseres Epigonentums, wie wir es auffassen. Quo vadis? Ein Wartender.

Projekt

einer zu bildenden Sterbe- und Unterstützungs-Kasse.

Im Interesse unsrer Lehrer und andrer Personen, die von einem kleinen Gehalt leben, und die es kaum möglich machen können, von ihren Einnahmen die hohen Prämien einer Versicherung bei den bestehenden Versicherungsgesellschaften zu zahlen, habe ich mich entschlossen, mit einzuholender obrigkeitlicher Erlaubnis eine Sterbe- und Unterstützungskasse zu gründen, d. h. wenn sich zweihundert Personen finden, die bereit sind, je 5 Rubel an einen zu wählenden Kassierer einzuzahlen, was die Summe von eintausend Rubeln ausmacht, welche Summe in der Molotschnaer Bank gegenseitigen Kredits in Halbstadt auf laufende Rechnung einzulegen wäre, um im Falle des Ablebens eines zahlenden Mitgliedes an die bei der Prämienzahlung bezeichnete Person ausgezahlt zu werden.

Die Auszahlung der ganzen Versicherungssumme hätte durch den Kassierer nach Aufweisung des Sterbescheines von einem Prediger, und schriftlicher Bezeugung des Sterbefalles durch zwei andre Mitglieder, sofort zu erfolgen, und müßte es den bisherigen Mitgliedern der zu bildenden Sterbe- und Unterstützungskasse freigestellt sein, ob sie wieder je 5 R. einzahlen und für einen weitern Sterbefall die Summe von eintausend Rbl. zusammenlegen. An die Stelle des Verstorbenen müßte dann ein Andrer eintreten, wie auch an die Stelle derer, die nach Verlauf einer zu bestimmenden Zeit ihre Prämie nicht einzahlen, andre eintreten müßten.

Eheleute müßten beide an der zu bildenden Sterbe- und Unterstützungskasse Anteil haben, d. h. beide müßten ihre Prämie zahlen und sich gegenseitig zu Erben der Versicherungssumme bestimmen können. Mitglieder müßten überhaupt Personen beiderlei Geschlechts sein können, soweit sie noch nicht sterbenskrank sind und soweit sie noch nicht fünfzig Jahre alt sind.

Eine Unterstützungskasse wäre die zu bildende Sterbe- und Unterstützungskasse insofern, als jedes Mitglied das Recht hätte, seine etwaige Notlage dem Vorstand und durch ihn allen andern Mitgliedern darzulegen, und der Vorstand dann freiwillige Gaben der Mitglieder zu empfangen und an den Hilfsbedürftigen abzugeben hätte.

Die Einzahlung der Prämien und eines Eintrittsgeldes von 50 Kop. (zu Verwaltungskosten der Kasse) erfolgt natürlich erst, nachdem zweihundert Personen sich bereit erklärt haben, eine Sterbe- und Unterstützungskasse zu bilden und nachdem dieselbe durch den Herrn Gouverneur von Taurien bestätigt worden ist.

Anmeldungen nebst genauer Angabe der Adressen sind zu richten an Heinrich Dirks, Pred.

Почт. отд. Колай, Таврич. губ.,
Перекопск. уѣз.,
въ дер. Ново Ширинъ.

Armen- oder nur Propagandaschule?

In № 30 des „Botschafters" teilt Herr Pastor Rath den Lesern dieses Blattes seine Ansichten über die in Schönwiese gegründete Armenschule mit, und spricht sich ziemlich scharf gegen diese Anstalt und deren Gründer aus. Ich hoffte längere Zeit, daß letztere wenigstens die Motive, die sie bei der Gründung dieser Anstalt leiteten, klarlegen würden, — doch vergebens. Da ich nun auch so meine Ansicht über diese Erziehungsanstalt besitze, und mich an Ort und Stelle über Grund, Ziel und Aufgabe derselben erkundigt habe, so veröffentliche ich auch meine Meinung über dieses Werk christlicher Nächstenliebe. Erstens bestreitet H. Pastor Rath die Notwendigkeit einer Armenschule, hervorgerufen aus dem Grunde der Armut der Leute und motiviert diese Behauptung damit, daß der luth. Kirchenrat noch nie ein Kind wegen Zahlungsunfähigkeit ausgeschlossen oder abgewiesen habe. Über die materielle Lage der Leute, sowie über die Verteilung des Schulgeldes auf die Schüler will ich denn auch nicht reden, sondern nur die Notwendigkeit jener Wohltätigkeisanstalt im allgemeinen nachweisen. Die Armenschule wurde im Spätherbst gegründet, als bereits alle Schulen, die lutherische nicht ausgeschlossen, zwei Monate lang den Unterricht fortgesetzt hatten. In dieser Zeit nun traf es sich, daß Herr Lorenz häufig Kindern begegnete, die keine Schule besuchten, und niemand kümmerte sich um sie. Er veröffentlichte diesbezüglich einen Artikel in der Friedensstimme und gab insofern die Anregung zur Gründung einer Armenschule. Er behauptet aber, daß ihm der Gedanke ferngelegen, selbst Gründer der Schule zu sein. Folge jenes Artikels aber war, daß ihm von guter Seite Geld zur Unterstützung angeboten wurde, falls er eine Armenschule zu eröffnen sich entschließen werde. Ebenso kamen Väter und Mütter, um ihre Kinder anzumelden. Ich erinnere mich noch recht klar, daß Herr Lorenz zu mir sagte, er fühle sich nicht als den rechten Mann zu solch großem Werk, aber es fehle ihm vielleicht auch nur am Gottvertrauen. Genug, er eröffnete die Schule, um die Kinder etwas Religion, lesen, schreiben und etwas rechnen zu lehren. In übrrraschend kurzer Zeit zählte er in seiner sogenannten großen Stube 30 Schüler. War da etwa die Armenschule nicht notwendig? Der luth. Kirchenrat in Alexandrowsk veranstaltete zu Weihnachten eine Bescherung für arme Kinder, die keine Schule besuchen. Wie verlautet, sollen unter ihnen auch noch eine stattliche Zahl von schulpflichtigen Kindern sein. Ist also die Armenschule nicht notwendig?

Daß der luth. Kirchenrat kein Kind wegen Zahlungsunfähigkeit ausschließt oder abweist, ist nur recht und billig. Befremdend aber ist es, daß trotz solcher Handhabung der Sache arme Eltern ihre Kinder in die Armenschule schicken, woselbst die meisten von ihnen immerhin noch 60 Kopeken monatlich pro Kind zahlen müssen. Auffallend ist es auch, daß die Schülerzahl in der luth. Schule so rapid gefallen ist, von 95 im vorigen auf 76 im laufenden Schuljahr.

Zweitens heißt es in jenem Artikel: „Kirchenrat, Pastor und Gemeinde könnten sich über eine Schule, die für ihre Kinder, welche die Schule nicht besuchen, sorgt, nur freuen, wenn der Gründer der Schönwieser Armenschule, H. Lorenz, und die Brüdergemeinde für luth. Religionsunterricht gesorgt, da sie meines Wissens nur luth. Kinder in ihrer Schule haben. Weder hat Herr Lorenz einen Lutheraner, wie es das Staatsgesetz verlangt, zum Lehrer vorgestellt ...." Ich denke, die Freude über diese eröffnete Armenschule müßte bedingungslos sein, denn ich als Mennonit habe bis jetzt noch nicht gefunden, daß der Religionsunterricht mit den Analphabeten weder in der mennonitischen noch lutherischen Schule konfessionell ist, noch sein kann. Hat nun Herr Lorenz als Glied der Brüdergemeinde einen kirchlichen Mennoniten zum Lehrer vorgestellt, so glaube ich, sieht der Herr Pastor zu schwarz, wenn er von dessen Religionsunterricht mit den Kleinen Schädigung der luth. Gemeinde befürchtet; denn das wird der Herr Pastor denn doch wohl zugeben müssen, daß das Propagandamachen nicht zur starken Seite der Mennoniten gehört. Herr Lorenz hat sich jedoch auch ernstlich bemüht, die Anstellung einer Frau Tjapkin (Lutheranerin), die schon einige Jahre lang mehrere Kinder privatim unterrichtet, beim H. Schulinspektor durchzusetzen. Da selbige aber nicht das notwendige Lehrerzeugnis aufweisen konnte, so wurde die Bitte abgeschlagen. Längere Zeit suchte nun H. Lorenz nach einem Lehrer und fand endlich den jetzt angestellten Mennoniten. Ich denke, darin wird man mir recht geben, daß die Schule, wie sie eben jetzt besteht, den Kindern mehr Segen bringen wird, als es die Straße als solche getan hätte.

Drittens klagt H. Pastor Herrn Lorenz an, daß letzterer seine persönliche Bitte, die Unterstützung für die Armenschule der luth. Schule zukommen zu lassen, unter der Bedingung, daß letztere alle Schüler der Armenschule aufnehmen werde," unberücksichtigt gelassen habe. Dieser Vorwurf ist jedenfalls nicht am Platze. Denn H. Lorenz ist nicht der Mann, der über Geldsummen verfügt, sondern ein Angestellter in der hiesigen Buchhandlung. Die Unterstützungen nun, die ihm von der Seite, nebenbei gesagt, nicht am wenigsten von Mennoniten, zufließen, würden sogleich versagen, wenn er die Armenschule schlösse, werden sie doch für diese und nicht für die luth. Schule gespendet. Wo blieben denn aber die 30 Kinder?

Zuletzt geht der Pastor sogar so weit, daß er die kühne Behauptung aufstellt, diese Schule sei überhaupt keine Armenschule. Ich sagte schon oben, über die materielle Lage der Leute zu reden, sei ich nicht kompetent; doch wenn man die Kinder bei strenger Winterkälte so gar dürftig gekleidet, mit ihren Büchlein im Arm dahinschreiten sieht, so überkommt einem doch Zweifel an jener Behauptung. Oder sind etwa die Kinder nicht arm zu nennen, die fast jeder sittlich religiösen Erziehung entbehren, ohne jegliche Schulbildung aufwachsen und ihre schöne Jugendzeit so zusagen auf der Straße zubringen? Ist nun vielleicht elterlicher Leichtsinn schuld daran, so sind doch die Kinder erst recht arm. Ich denke, so ein Leben der Kinder ist auch nicht dazu angetan, das Kirchenwesen der luth. Gemeinde zu bauen und zu festigen. Trotz alledem sagt der Herr Pastor mit aller Entschiedenheit: „Nicht eine Armen- sondern eine Propagandaschule ist sie." Scheinbar verläßt er sich hierbei darauf, daß das Publikum diese Behauptung auf Treue und Glauben hinnehmen werde, andernfalls hätte er sie wohl begründet. Nun weiß ich aber nicht, inwiefern der Name „Propagandaschule" zutreffend ist; es mag ja etwas daran wahr sein, obzwar dem schon der Umstand widerstreitet, daß H. Lorenz einen kirchlichen Mennoniten zum Lehrer vorgestellt hat. Propaganda machen heißt ja bekanntlich, Anhänger werben. Die Kinder der Armenschule werden ganz gewiß an ihren Wohltätern hängen, sie lieben und ehren. Sie werden ihnen dankbar sein für das unschätzbare Gut, daß die Gründer und Unterhalter dieser Schule ihnen durch Gründung eben dieser Schule zu teil werden ließen, doch entschieden aber nicht aus dem Grunde, daß sie zur Brüdergemeinde gehören. Mit eben derselben Liebe und Dankbarkeit würden die Kinder zu jedem andern ihrer Wohltäter aufschauen, ungeachtet dessen ob Mennonit oder Lutheraner; es ist das eben die notwendige Folge jeder guten Tat. Dieses edle Gefühl im Kindesherzen darf jedoch noch kein Kind der luth. Kirche entfremden, dagegen kann es, wenn richtig geleitet, höchstens eine erstrebenswerte Duldsamkeit anderen Konfessionen gegenüber bewirken. Doch das bleibt mehr oder weniger der Zukunft überlassen. Gegenwärtig jedoch haben nach meiner festen Überzeugung die Gründer und Unterhalter der Armenschule ein Werk christlicher Nächstenliebe getan.

Zum Schlusse möchte ich noch den H. Pastor bitten, mich wegen dieser meiner Überzeugung nicht einen „unvernünftigen Menschen" (S. № 30 d. B. Seite 2.) zu nennen.

D.

Aufruf!

Welche unserer wohlhabenden Leser wären wohl bereit, für die Familien der „Vergessenen" den „Botschafter" pro 1908 zu bezahlen?

Die Redaktion.

Ueber die Chortitzer Oeffentliche Bibliothek.

(Vom 1. Dez. 1906 bis 1. Dez. 1907).

Die in Chortitza bestehende Vereinsbibliothek besitzt gegenwärtig einen Bücherbestand von 1496 Bänden; davon sind 855 deutsche und 641 russische Bücher, zusammen für 2305 Rbl. 50 Kop. Von den vorhandenen Büchern sind im Laufe des verflossenen Jahres 137 gekauft und 74 geschenkt worden.

Im abgelaufenen Jahre zählte die Bibliothek 206 Leser. Hiervon waren:

Vereinsmitglieder . .	51
Jahresabonnenten . .	121
Monatsabonnenten . .	34

Von diesen waren aus

Chortitza (mit 1679 Einw.) . .	119
Rosenthal (mit 1105 Einw.) . .	47
d. umliegend. Dörf. (m. zus. 7773 E.)	40

Ob zwar die Zahl der Leser zu der Zahl der vorhandenen Bücher in keinem Mißverhältnis zu stehen scheinen — denn die Gesamtzahl der Bücher übersteigt die Zahl der Leser um das Siebenfache, — so muß doch zugegeben werden, daß der vorhandene Bücherbestand den Bedürfnissen des lesenden Publikums nicht ganz genügen kann und zwar aus folgenden Gründen: der weit größte Teil des Lesepublikums liest fast ausschließlich nur die deutsche Literatur; außerdem haben viele Leser seit der Gründung der Bibliothek — also im Laufe dreier Jahren — einen sehr beträchtlichen Teil der deutschen Bücher durchgelesen, und dadurch wird das obenerwähnte Zahlenverhältnis ein ganz anderes und zwar ein bedeutend ungünstigeres. Auch eine zu hohe Benutzungsziffer beweist den zu geringen Bücherbestand der deutschen Literatur. Die Bibliothek hatte im verflossenen Jahre insgesamt 5762 Bücherentleihungen aufzuweisen, demnach sind alle Bücher der Bibliothek durchschnittlich beinahe 4-mal verliehen worden. Das ist allerdings als eine nicht zu hohe Benutzungsziffer zu bezeichnen. Zieht man aber in Betracht, daß die russischen Bücher durchschnittlich nur einmal verliehen wurden, so ergibt sich, daß im Durchschnitt die Entleihungszahl der deutschen Bücher sich auf 6 beläuft. Auch dies wäre, wie Dr. Ernst Schultze, Hamburg meint, eine angemessene Benutzungsziffer, wenn nicht der obenerwähnte Umstand hinzukäme, daß viele Leser im Laufe 3 Jahre schon einen bedeutenden Teil der deutschen Bücher durchgelesen hätten.

Die Bibliotheksverwaltung betrachtet es daher als dringende Aufgabe, den geringen Bücherbestand so schnell wie möglich zu vergrößern, einesteils, um die alten Leser (alt in dem Sinne, daß sie schon drei Jahre lang die Bibl. benutzt haben) zu befriedigen, andernteils, um die Bücher vor zu starker Abnutzung bewahren zu können. Um dieses zu ermöglichen, hat die Allgemeine Versammlung der Vereinsmitglieder vom 18. Dez. der Verwaltung den Auftrag gegeben, den Lesepreis fürs nächste Jahr etwas zu erhöhen. Es beträgt also jetzt ein Abonnement:

jährlich . .	1 Rbl.	25 Kop.
halbjährlich .	— „	80 „
monatlich .	— „	15 „

Es lag gewiß nicht in der Absicht des Vereins, die Benutzung der Bibliothek durch Lesepreiserhöhung zu erschweren, im Gegenteil, der Verein ist immer bestrebt gewesen, den Lesepreis so niedrig wie nur möglich zu stellen, um dadurch möglichst viele Leser heranzuziehen und auch denjenigen Kreisen die Benutzung der Bibliothek zu ermöglichen, die im Kampfe um die wirtschaftliche Existenz einen Platz an der Sonne guter Lektüre sich erstreiten wollen, denen nach des Tages Last und Hitze die Beschäftigung mit einem guten Buche wohlverdiente Erholung bieten soll. Da aber die jährlichen, nur spärlich fließenden Einnahmen und auch die allerdings großmütigen Schenkungen an Geld und Büchern nicht ausreichen, den sich immer mehr fühlbar machenden Büchermangel abzustellen, so war der Verein gezwungen, die Mittel wenigstens teilweise durch Erhöhung des Lesepreises herbeizuschaffen.

Wie groß das Lesebedürfnis ist, sehen wir aus dem Verhältnis der Bücherbenutzungs zur Leserzahl und der Leser zur Einwohnerzahl. Von den erzielten 5762 Benutzungen entfielen auf die 166 Leser aus Chortitza und Rosenthal 4802, also im Durchschnitt ca. 29 auf jeden Leser, während dagegen jeder der auswärtig wohnenden Leser durchschnittlich 24 Bücher gelesen hat. Aus Chortitza mit 1679 Einw. waren 119 Leser, also durchschnittlich auf 14 Einwohner je 1 Leser (7 1/7 %). Rosenthal mit 1105 Einw. zählte 47 Leser, also auf ca. 23 Einw. kommt ein Leser (4 1/3 %). Aus den umliegenden Dörfern mit zusammen 7773 Einw. waren nur 40 Leser, von 194 Einw. 1 Leser. Diese geringe Leserzahl läßt sich damit erklären, daß den auswärtigen Lesern die Benutzung der Bibliothek sehr erschwert ist durch die große Entfernung und die unpassende Oeffnungszeit der Bibliothek.

Geöffnet ist die Bibliothek täglich von 4 1/2—7 Uhr abends, nur an den Sonnabenden von 2 Uhr nachm. bis 7 Uhr abends.

Die Bibliothekskasse hatte im Laufe des Berichtsjahres:

I. Einnahmen:

Mitgliedsbeiträge .	144 R.	— K.	
Abonnementsgelder .	94 „	85 „	
Spenden	164 „	11 „	

Für Zeitg. u. Bücher.	10 R.	51 K.
Für Kataloge . .	6 „	50 „
Von Zeitungslesern.	— „	13 „
Kassenbestand vom 1. Dezember 1906.	15 „	48 „
Summa . .	435 R.	58 K.

II. Ausgaben:

Für Bücher u. Zeitschr.	146 R.	25 K.
„ Büchereinbände .	40 „	95 „
„ Reparat. alt. Bücher	16 „	70 „
„ Bibliothekszimmer	85 „	— „
„ Beheizung. . .	36 „	26 „
„ Beleuchtung . .	7 „	83 „
„ Bereinigung . .	7 „	15 „
„ Schuldentilgung .	33 „	58 „
„ Kanzeleiausgaben	8 „	50 „
„ Porto u. Marken	1 „	15 „
„ Möbelreparatur .	1 „	— „
Summa . .	384 R.	36 K.
Kassenbestand zum 1. Dezember 1907 . .	51 „	22 „
	435 R.	58 K.

Habe diesem Bericht noch den Wunsch hinzuzufügen, daß unsere Bibliothek sich kräftig weiter entwickeln möchte zur Verbreitung und Förderung wahrer Volksbildung. —f.

Kurzer Bericht über unsere Sibirienreise.

Mehrfach bin ich aufgefordert worden, etwas über meine und des Aeltesten H. Peters Sibirienreise im September v. J. zu veröffentlichen. Diesem Wunsche, der ja eine gewisse Berechtigung hat, soll im Nachstehendem in etwas entsprochen werden.

Unsere Reise geschah im Auftrage des hies. „kirchlichen" Aeltesten-Konvents, und unsere Mission galt den verschiedenen „kirchlichen" Gruppen der Unsern vor und hinter dem Ural resp. im Ufaschen Gouv. und in Westsibirien. Auf unserm Programm stand: Verkündigung des teuren Evangeliums, Gemeindeorganisation, Bethausweihe, ev. Predigerwahl und Ordination, Erteilung von Tauf- und Abendmahl und was sich sonst noch von geistlichen Amtsverrichtungen ergeben könnte.

Am 4. September, Dienstag, fuhren wir, nachdem wir uns und die lieben Unsrigen im Gebete dem Herrn befohlen, von Muntau zur Station Prischib ab und kamen nach einer Eisenbahnfahrt von ziemlich genau viermal 24 Stunden, Samstag, d. 8. Sept., 3 Uhr nachm. auf Tawlekanowo, der dritten Station diesseits Ufa, an. Hier, wo eine ganze Anzahl mennonitischer Familien wohnte, die sich gerade in diesem Sommer ein schönes Bethaus erbaut haben, machten wir Halt, um Sonntag zu halten und vielleicht auch schon einen Teil unseres Programms in Ausführung zu bringen. Als wir hier aber erfuhren, daß am morgigen Sonntag auf Schingackul, wo ein zweiter Teil des hies. Gemeindleins wohnt, Erntedank- und Missionsfest sein solle, änderten wir unsern Plan und fuhren Sonntag in aller Frühe in Begleitung einiger Brüder aus Tawlekanowo per Frachtzug nach genanntem Orte ab, wo wir unter Gottes Segen ein schönes Doppelfest feiern durften. Am Vormittage wurde von drei und am Nachmittage noch von zwei Rednern das Wort verkündigt. Das Wetter war an diesem Tage so schön, wie es bei uns im Süden um diese Jahreszeit nicht schöner sein kann; zu dem war's hier nicht so dürre, wie wir's zu Hause verlassen hatten. Auf den Feldern und Wiesen grünte es, und in den Gärten blühten die schönsten Herbstblumen. Auf dem Missionsausrufe, der nach Schluß des Nachmittagsgottesdienstes beim Nachbar neben der Schule stattfand, kam auch, von der l. Nachbarin angeboten, eine ganze Anzahl prachtvoll blühender Georgienenstöcke zum Verkauf. Für die Beköstigung der vielen Festgäste war aufs beste gesorgt.

Begleitet von den Gebeten und Segenswünschen der lieben Freunde und Brüder hier, traten wir noch in später Abendstunde dieses Tages unsere Weiterreise nach Sibirien an. Wir durften auch nicht säumen, weil wir zum 30. September, an welchem Tage die Einweihung des neuen Bethauses in Tawlekanowo und zugleich Missions- und Erntedankfest stattfinden sollte, wieder in Tawlekanowo sein wollten. Bestimmt und auch bekannt war diese Feier schon zum 23., wurde aber nun unsertwegen, weil wir nicht so bald von Sibirien zurück sein konnten, auf den 30. verlegt, hätte aber, wie sich später erwies, noch um eine Woche weiter verschoben werden sollen.

Von der hochinteressanten Fahrt durchs Uralgebirge will ich hier nur soviel sagen, daß es schon allein um dieser Tour willen sich verlohnt, nach Sibirien zu reisen. Wir hatten es auch mit der Jahreszeit und dem Wetter aufs beste getroffen. Die himmelan strebenden Berge sind meistens vom Fuße bis zum Gipfel mit dichtem Laub- und Nadelholz bestanden, welches eben jetzt im schönsten Grün-Rot-Gelb des Herbstes prangte. Und der milde Herbstsonnenschein und die da hinhuschenden Wolkenschatten ließen die herrlichen Natur-Szenerien, die, eine immer noch großartiger als die andere, vor den Blicken des Reisenden am Waggonfenster vorüberziehen uns um so entzückender erscheinen. Ja, „groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran."

Beinahe 24 Stunden dauerte die Fahrt von Ufa bis Tscheljabinsk, wo es Zugwechsel mit einigen Stunden Aufenthalt gibt. Bald hinter Tscheljabinsk beginnt die ungeheure sibirische Ebene. Einige Abwechselung bieten hier die vielen größeren und kleineren Birken- und Espenwäldchen und ebensolche, jedoch seltener Landseen oder Weiher. Dörfer und Flecken wie auch einzelne Gehöfte liegen, sogar längs der Bahn, in recht weiten Abständen von einander, ein Beweis, daß hier noch nicht Landmangel herrscht.

Schon nahe am Ziel unserer Reise, wurden wir durch Gottes Gnade vor einem möglicherweise großen Eisenbahnunglück bewahrt. Unser Zug stieß nämlich beim Verlassen der Station Tokuschi infolge nicht richtiger Weichenstellung, auf mehrere mit Brennholz beladene Frachtwaggone, von denen einer auf die Seite geworfen und zertrümmert und ein zweiter stark beschädigt wurde, während die Lokomotive unseres Zuges, aus den Schienen gehoben, ganz nahe an die Kante des hier wohl bei 10 F. hohen Fahrdammes zu stehen gekommen war. Wie, wenn sie hinuntergestürzt wäre? Wir befanden uns im zweiten Waggon von vorne. — Jetzt kamen wir mit einem Schreck und einem vierstündigen Aufenthalt davon.

Gorjkoje heißt die Station, wo wir nach einer weiteren 24-stündigen Fahrt, den soeben erwähnten vierstündigen Aufenthalt bei Tokuschi mitgerechnet, am frühen Morgen des 12. Sept. den Zug verließen und uns zu dem in der Nähe befindlichen Dörflein Putschkow begaben, und zwar direkt zu dem hier wohnhaften leiblichen Bruder meines lieben Reisegefährten. Das war ein Wiedersehen der Brüder! Da ein Telegramm, welches wir in Tawlekanowo nach hier aufgegeben hatten, nicht angekommen, d. h. auf Gorjkoje liegen geblieben war, so erfolgte unsere Ankunft hier ganz unerwartet. Was ist es doch ums Wiedersehen schon hier auf Erden! Und nun erst droben, wo's heißen wird: „Und scheiden nimmermehr!"

Hier in Putschkow wohnt auch der Prediger Bruder B. Fast aus Schönsee. Nach einer Beratung mit den hiesigen und auch noch einigen andern, in der Nähe wohnenden Brüdern, wurde beschlossen, daß hier bei dem Prediger Fast am 22. Sept. eine Bruderberatung, wegen Gemeindeorganisation stattfinden solle. Die meisten Einladungen dazu konnten wir besorgen, da wir von hier aus nur unsere eigentliche Besuchsreise antraten. Um damit an dem Ende anzufangen, galt es, noch einmal zweihundert Werst mit der Bahn zu machen, bis 130 Werst hinter Omsk, wo der durch seine Berichte in der Odess. Ztg. wohl den meisten Lesern bekannte D. Pankratz wohnt. Außer der Familie Pankratz wohnen hier herum noch 10—12 mennonit. Familien, so daß wir hier Sonntag, den 16., eine große Versammlung hatten. Die lieben Pankratz, die sich hier schon ganz heimisch fühlen, und denen es hier gut geht, haben uns viel Liebe bewiesen, was wir aber auch noch von vielen Anderen sagen müssen. Ueberall fanden wir die liebevollste Aufnahme und durften wir, wenn auch meist nur vor kleinen Versammlungen, mit dem Worte des Lebens dienen. So auch in Omsk, wo die l. Geschwister P. Wiens' uns freundlich in ihr schönes Haus aufnahmen, und die in der Stadt wohnhaften Mennoniten zu einem Abendgottesdienst zu sich einluden. Hier in Omsk sahen wir, wie eine Gruppe Deutscher Uebersiedler aus dem Prischiber Gebiet mit Kind und Kegel bei Sturm und Regen in einen Auffahrtshof hineinfuhr. Einige derselben kamen abends in unsere Versammlung, wo für sie, wie auch für die Andern, überhaupt für Alle, die bei dem herannahenden sibirischen Winter noch kein schützendes Obdach haben, gebetet wurde. O, die Uebersiedlung hierher und der Anfang hier ist, namentlich für arme Leute, doch mit großen Beschwerden und Gefahren verbunden. Die müßten aber auch nicht zu so später Jahreszeit die Reise machen. Und doch kommen sie, wie wir auf unserer Reise zu sehen Gelegenheit hatten, in ganzen Eisenbahnzügen. Ganz anders ist die Sache ja für bemittelte Leute. Das durften wir besonders bei den lieben Tschugrejewern wahrnehmen. Das sind gewesene Gutsbesitzer aus der Krim, wie aus dem Ufa'schen Gouvernement und Vollwirte von der Molotschna, die sich hier ganz in der Nähe von Omsk angekauft haben. Für solche ist der Anfang hier weniger schwer, und sie fahren hier bald gut.

Freitag, den 21. kamen wir wieder in Putschkow an, wo denn auch am folgenden Tage, den 22., die erwähnte, wichtige Beratung stattfand, und die Organisation der sibirischen Mennonitengemeinde zu stande kam. Von der Wahl eines Aeltesten glaubte man noch absehen zu sollen. Zum einstweiligen Leiter der Gemeinde wie auch Führer des Kirchenbuches und -Siegels, — beides hatten wir mitgebracht — wurde fast einstimmig der Prediger B. Fast gewählt. Zum Diakon der Gemeinde wurde an diesem Tage ein Br. Peter Bergen (Chortitzer) gewählt. Zu Predigern waren hier bereits früher zwei Brüder gewählt worden, von denen sich aber nur einer, Bruder Jakob Voth (Sagradower) zur Uebernahme des Amtes entschließen konnte. Er, wie auch der neugewählte Diakon, wurden am 24. vor einer größeren Versammlung feierlich in ihr Amt eingeführt. Der Herr wolle sie, wie auch die älteren drei Prediger: B. Fast, H. Peters und J. Janzen segnen, und der Gemeinde zum Segen setzen.

Recht schwierig für die neue Gemeinde ist die Bethausfrage, worüber viel hin und her beraten wurde. Die diesbezügliche Stelle im Protokoll lautet: „Zum Besten unserer Gemeinde halten wir, da wir so weit zerstreut wohnen, zwei Bethäuser für notwendig, und sobald Brüder oder Gemeinden, die auf gekauftem (nicht gepachtetem) Lande wohnen, der Gemeinde schenk- oder kaufweise geeignete Bauplätze abtreten werden, soll mit dem Bau derselben begonnen werden. Was die Mittel zum Bau betrifft, so dürfen wir auf einige Mithilfe von unsern Heimatsgemeinden hoffen; das Fehlende wollen wir durch freiwillige Zeichnungen in unserer eigenen Mitte aufzubringen suchen."

(Schluß folgt.)

Berdjansker Börsenbericht

vom 18. Januar 1908.

Ulka (Belokoloska)	9 P. 24 Pf.	13 R. 50	K.
„ „	9 „ 30 „	13 „ 75	„
Winterweizen	9 „ 30 „	13 „ 50	„
„ ..	9 „ 36 „	13 „ 75	„
Hartweizen ...	9 „ 36 „	13 „ 40	„
„	10 „ — „	13 „ 50	„
Gerste mit 3%	..	8 „ 75	„
Roggen	9 P. — Pf.	10 „ 50	„
Hafer	— „ — „	— „ —	„

Vorrat sehr wenig. Stimmung schwankend.

Redakteure: { D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber J. Thießen.

Ingenieur A. K. Tietzen, Alexandrowsk, Gouv. Jekat.
empfiehlt: Schmiedeiserne **Sparherde**
mit lackiert oder emaillierten Außenwänden in geschmackvoller Ausstattung. Vorzügl. Leistungsfähigkeit. Sparsamkeit im Verbrauch von Brennstoffen, Dauerhaftigkeit, saubere Ausführung, für jedes Brennmaterial. Zum Kochen auf d. Platte wie zum Braten oder Backen im **Bratofen** gleich gut verwendbar. Mit vollständiger **Chamotteausmauerung** und **Wasserbehälter.** 52—1.

Im unterzeichneten Verlage erschien

Die christliche Wahrheit.

Predigten auf alle Sonn- u. Festtage

von Generalsuperintendent **G. Pingoud,**
nebst einem Anhang von Pastor **P. Steinwand,**
enthaltend Predigten für die Kreuzfeiertage, sowie Kasualreden bei verschiedenen Gelegenheiten für Küster und Lehrer.

Preis gebunden in eleg. Halbfranzband **4 Rbl.,** mit Porto **4 Rbl. 50 Kop.,**
ohne Anhang geb. „ „ „ **3 R. 75 K.,** „ „ **4** „ **25** „
Der Anhang allein, eleg. brosch. **50 Kop.,** mit Porto **58 Kop.**

Zu beziehen durch alle deutschen Buchhandlungen Rußlands oder direkt vom Verlage.

G. Schaad.

Adresse: Книжн. маг. Г. Г. ШААДА. Гальбштадтъ, Тавр. губ.

Ein Vergnügen

ist das Waschen für den, der die Waschmaschine System **Krauß** besitzt.
Kataloge gratis.

Zu haben beim Vertreter
Joh. Pries.
Nowoslobodka, Post Chortitz.
Kr. Jekaterinoslaw.

Verkaufe
zu jeder Zeit meine im Dorfe Karpowka befindliche
Wirtschaft
mit 60 Djessjatin Land (worunter 17½ Dess. Winterweizen, das übrige Ackerland im Herbst gepflügt); 12 Werst entfernt von der Station Shelannaja.
Adresse: Въ Желанную, Екатер. губер., сел. Карповка.
Іоганъ Абрагамов. Дридгеръ,
5—1.

Junger Kontorist
mit Elementarkenntnissen der dopp. Buchführung findet vom 1. März Anstellung im Mühlengeschäft J. K. Heinrichs. Anmeldungen und Näheres per Adresse: Почт. конт. Веселые Терны Ек. губ.
Управляющій І. Г. Унгеръ.

Ein junger Deutscher,
der die Buchhalterkurse bei Makurin, Simpheropol, mit gutem Zeugniß beendigt hat,
sucht Stellung.
Näheres in der Redaktion des „Botschafter" in Berdjansk.
6—3.

Für den **kommissions- und agenturweisen**
Ankauf u. Verkauf von Getreide
jeder Art in größeren Partien empfiehlt sich
Adolf K. Ossenkop
Berdjansk.
Agentur-Geschäft für Getreide-Export.

„ANTIFUR*)"
das einzige rationelle System,
der **Kesselsteinbildung** in den **Dampfkesseln**
vorzubeugen! Verlangen Sie Broschüren!

„RUBEROID"
luft- und wasserdichtes
Dach
15—16 Jahre ohne Reparatur und Streichen.
Broschüren und Muster kostenfrei.
M. J. Schtschedrowitsch
Jekaterinoslaw, Gostinnaja 2, Telephon Nr. 351.

*) „Anti" = gegen „fur" = Kesselsteinbildung aus dem Englischen.
52—18.

Sand-Diamant,
wenn er, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten, patentierten Maschinen **H. Schulze, Eisleben, Deutschland,** zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wir-
Einfache, hochlohnende Industrie!
Auskunft erteilt: Ф. Штромайеръ, г. Аккерманъ, Бессар. губ.
52—2.

Ein gutes Stück Land
auf Samojlowka mit Wohngebäude, Stall, Speicher und einem schönen Garten wünsche ich auf mehrere Jahre in Pacht zu geben.
Nähere Besprechungen bei
H. Neufeld, St. Sophiejewka.

Verkaufe zu jeder Zeit meine **Ökonomie mit 200 Dess. Land** (40 Dessj. guter Winterweizen) im Bachmutschen Kreise unweit Barwenkowo. Adresse: П. отд. Бахметьевка, Харьк. губ. хуторъ Шостаковка.
Дмитрій Абр. Янценъ.

Типо-Литографія Г. А. Эдигеръ и К. — Бердянскъ.